
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

März 2000

Nr. 46

25. Berliner gesangswissenschaftliche Tagung am 20. November 1999

Der Strassburger erste Weltkongress für Gesanglehrer gebar mehrere Kinder: nach dem BDG und APCS verschworen sich die weltberühmte Phoniatrie der "Charit~" in Berlin zusammen mit der Musikhochschule Hanns Eisler zu einem Team, das jetzt zum 25. Mal zu einer interdisziplinären Tagung rief.

Viele kamen: neben bekannten Gesichtern aus ganz Deutschland war auch Ank Reinners aus Holland eingetroffen, und ich durfte die Schweiz vertreten.

Die Idee, Phoniater und Gesanglehrer näher zusammenzubringen trägt Früchte in Form von gegenseitigem, wachsendem Verständnis. Bisher fanden 116 Vorträge aus den Bereichen Gesangspädagogik, Stimmphysiologie und Akustik, Phoniatrie, Geschichte und aus den Grenzgebieten dieser Bereiche statt, ferner 9 Praxispodien. Dank der vorbildlichen Betreuung durch Prof. Dr. Wolfram Seidner, Prof. Dr. Jürgen Wendler und Prof. Renate Faltin konnte die Veranstaltungsreihe die Wende unbeschadet überstehen und findet ihr Publikum auch aus dem Westen.

Zu Beginn hörten wir Dankesworte des stellvertretenden Vorsitzenden des BDG, dann des Dekans der Charit~ und der Hochschule für Musik "Hanns Eisler".

Prof. Dr. Cornelius Frömmel ist Biochemiker und Musiker in Personalunion und erschloss uns Gedanken aus seiner Welt: er nannte Strukturen wie Moleküle, Zellen,

Atome, die in ihrer unendlichen Menge mit den musikalischen Noten verglichen werden können und prägte den Begriff "unendlicher Vielfalt". Dabei steht die Codierung und Decodierung mittels Schlüssel für das Ereignis selber und kann mit der Notation der Musik verglichen werden. In der Musik bedeutet das Decodieren dann die künstlerische Auslegung. Es waren faszinierende Gedankengänge auf höchstem Niveau.

Prof. Dr. Günter Tembrock ist Zoologe und Verhaltensforscher. Er zeigte Paralleltäten bei Messungen von Stimmäusserungen zwischen verschiedenen Säugetieren. Zu Beginn erschreckte er durch den beinahe gleichlautenden Klang des schreienden Goebels mit einem panisch schreienden Säugling. Gemeinsame Grundlage: Schreistimme! Er zeigte uns, dass der Stimmklang ein Bioindikator ist. Weiter führte er die Identität der Schreie von Kindern / Schimpansen / Pandabären bei verschiedenen Befindlichkeiten vor, die verblüffend ähnliche Bilder abgaben. Wussten Sie, dass auch gewisse Finken als Folge von Entwicklungsstörungen stottern? Parallelen zu Menschen sind unübersehbar. Dass sich die ursprüngliche Schreistimme allmählich über die Sprechstimme bis zur Singstimme entwickelt, wobei eine Kommunikation erst durch das Hören möglich wird, scheint uns selbstverständlich, dass sich das vibrato in der Stimme von etwa 7 Hz/sec in der Jugend auf 5 Hz/sec im Alter reduziert, ist weniger

bekannt. Wussten Sie weiter, dass das Chromosom 7 verantwortlich ist für die Stimmgebung? Der Einblick in diese Forschungen und die erstaunlichen Ubereinstimmungen mit menschlichem Verhalten waren verblüffend.

Prof. Dr. Jürgen Wendler (Lehrer von Wolfram Seidner) versuchte eine Definition der "normalen" Stimme zu finden. Individuelle Stimmen sind nicht Ausnahmen, sondern der Normalfall.

Normal sind für den Hörer "unauffällige" Stimmen, für Sänger Stimmen ohne Beschwerden.

Normal ist ein Stimmumfang von 2 Oktaven und eine Lautstärke von 5 0-90 db. Es ist klar, dass ein Training die Werte zu verbessern vermag.

Schliesslich die Folgerung: eine normale Stimme ist gleichzeitig Fiktion und Wirklichkeit.

Eine kurze Mittagspause mit einem offerierten Buffet mit leckeren belegten Broten sowie Kaffee und Säften bot Gelegenheit zu Gesprächen auch mit den Referenten.

Am Nachmittag sprach Prof. Dr. Wolfram Seidner über die fließenden Übergänge zwischen gesunden und belastbaren Stimmen einerseits, kranken und heiseren Stimmen andererseits. Er streifte im Zusammenhang die bei Pop- und Rockszene vorhandene Ästhetik der Heiserkeit, die dann höchst fragwürdig wird, wenn sie etwa als Folge eines beginnenden Kehlkopfkrebesses eintritt. Hier spielt ein sicheres Grundwissen eine entscheidende Rolle, und eine Lupenstroboskopie ist flur den genauen Befund unabdingbar.

Eine sehr differenzierte Diagnostik auch in psychischer und beruflicher Hinsicht ist ebenso wichtig.

Es darf niemals Muskelkraft anstelle von Stimmsitz und guter Resonanz eingesetzt werden. Als Defizite in der Ausbildung bezeichnet er das fehlende Training von Singen in grossen Räumen, das Training der

Sängerformanten, die oft aus der Nähe unerschön (penetrant oder blechern) klingen. Weiter kann eine zu selbstherrliche Klassifizierung der Stimmfächer Unheil anrichten. Der Klang allein genügt dafür nicht, vielmehr gibt das Timbre Hinweise. Auch ein Vibrato, das sich beim An- und Abschwellen nicht verändert, kann gefährlich sein.

Weiter führte er uns den Einfluss der Tonhöhe (Stimmung) auf die Stimmfunktion dramatisch vor. (Koloratur der 2. Arie der *Königin der Nacht* in Stimmungen von 415 bis 450 Hz).

Renate Faltin, gelernte Koloratursopranistin und Professorin an der Eisler-Musikhochschule Berlin zeigte auf, dass künstlerische Interpretation auf den vorhandenen technischen und stimmlichen Fähigkeiten fusst. Die Ausbildung muss das Vorhandene berücksichtigen und Fehlendes ausbauen. So kann allein die Behandlung der Konsonanten ein künstlerisches Mittel sein und die Stimmfarbe als Effektgeber eingesetzt werden. Der Inhalt des Stückes sollte die Farbe bestimmen. Auch der Atem kann als Ausdrucksmittel eingesetzt werden.

Technisches Unvermögen wirkt als Unmusikalität. Die Beherrschung gesangstechnischer Details bestimmt weitgehend die Qualität der Interpretation. Frau Faltin hält die Koloraturen als Basis für den Stimmsitz.

Zum Abschluss gab Prof. Horst Günter, Initiant des Strassburger Kongresses und unserer Vereinigungen einen Überblick über die Vielfalt der Gesangstile und der entsprechenden Literatur im auslaufenden Jahrhundert. Schon die Anzahl von 280 publizierten Büchern allein im deutschsprachigen Raum zeigt die Vielfalt.

In der Zeit von 1900 bis etwa 1940 tobten heftige Kontroversen und bitterer Streit zwischen vielen Gesangspädagogen. Die Zeit war auch geprägt von grotesken Irrwegen. Es fand eine Verlagerung vom Gehör zum Auge statt und vom Gesanglehrer zum

Arzt und Wissenschaftler. Da nationale Gesangsschulen vorherrschten, waren diese stark abhängig von der Sprachqualität. Das überall feststellbare Nachlassen der Sprachqualität und ein Desinteresse am Text führt zu Interpretationen, die nur noch von Tempo und Dynamik bestimmt werden und bei überbordender Lautstärke folglich nicht mehr berühren. Bedenklich ist, dass auch der Phonetik kein Raum in der Ausbildung mehr gelassen wird.

In der 2. Hälfte unseres Jahrhunderts sind nur noch halb so viele Publikationen erschienen, wie in der ersten Hälfte. Es zeigt sich aber, dass in den letzten Dekaden ein ungeheurer Lernprozess stattfand, und eine Ehe von Wissenschaft und Praxis eingegangen wird.

Viele drastische Beispiele aus der einmaligen Sammlung von Horst Günters Privatbibliothek untermauerten seine farbigen Ausführungen, die der nunmehr 86jährige Referent mit Temperament und klarem Geiste und in beneidenswerter Frische vortrug.

Insgesamt war diese Tagung die Reise nach Berlin mehr als wert, und ich kann uns allen empfehlen, die nächste Tagung am Samstag, den 15. April 2000 in der "Charité", dem altberühmten Krankenhaus im Herzen Berlins zu besuchen.

Jakob Stämpfli

*"Ja, ja, der Singer Meisterschlag
Gewinnt sich nicht in einem Tag."
Ich ging zu vielen grossen Meistern
Und zahlte gern im voraus bar,
Weil mich ihr Singen tat begeistern,
In blankem Gold mein Honorar.
Man lobte auch allüberall
Mein "wahrhaft glänzendes Metall".*

*Atemgymnastik, Glottisschlag
War nun mein Studium jeden Tag.
Lautsymbolik, Tonphysiologie
Prägt' ich mir ein mit heisser Müh',
Und ich wär' sicher schon längst am Ziel,
Gäb's der Methoden nicht gar so viel.
Denn was der eine mich heute gelehrt,
Hat morgen der andre, für Unsinn erklärt.*

*Und so fragt man sich stets aufs neu':
Singst du nach Stockhausen, singst du nach Hey?
Wäre Lamperti wohl das Ideal?
Oder versuchst du's mit Iffert einmal?
Weisst du etwas vom primären Ton?
Übst du die alte Solmisation?
Stellst du den Mund schief, hoch oder breit?
Ist die Zungenlage in Richtigkeit?
Singst du auch nicht mehr guttural?
Ist der Ton jetzt nicht allzu nasal?*

*Tag für Tag macht man sich Gedanken:
Atmest du Bauch oder atmest du Flanken?
Bist du dir auch im klaren ganz
Über Brust-, Kopf- und Kehlkopffresonanz?
Hast die Register du gut verbunden?
Und ist der richtige Ansatz gefunden?
Hast du erlangt durch tücht'ge Trainingung
Endlich die richtige Atemführung?*

*Knödelst du nicht und singst du im Hals?
Hast du begriffen die Lehre des Schalls?
Kennst du die Anwendung der voix mixte?
Bist du gewiss, dass der Ton nicht kickst?
Ist im Textsprechen dein Können gewachsen,
Dass man nicht merkt, du stammst aus Sachsen?*

*So vielerlei tut sich nicht leicht,
Aber jetzt endlich ist es erreicht
Die Methoden hab' ich nun alle kapiert,
Nur leider dabei meine Stimme ruiniert,
Doch gelte ich jetzt zum Gesangsphysiologen,
Zum Halsspezialisten und Laryngologen.
Und wenn ich erst nicht mehr tremoliere,
Nicht mehr forciere und detoniere,
Dann kann, ich getrost in die Welt mich wagen,
Zum Schauspiel gehn und der Oper entsagen.*

*Gedicht von
Georg Richard Kruse*